

Forschungsgruppe REMEMBER, *Erinnerung an den Holocaust im Religionsunterricht. Empirische Einblicke und didaktische Impulse* (Religionspädagogik innovativ, Bd. 35), Stuttgart: W. Kohlhammer 2020, 275 S., 29,- €, ISBN: 978-3-17-038912-0

Antisemitismusprävention gehört angesichts aktueller rassistischer und antisemitischer Vorfälle in Europa unbedingt noch stärker in den Kontext schulischer Bildung. Bereits seit einigen Jahrzehnten nimmt der Religionsunterricht in Deutschland, Österreich und der Schweiz diese Aufgabe sehr ernst. Religionslehrkräfte sind bei der Erinnerungsarbeit sehr engagiert und didaktisch kreativ, wenn es darum geht, die Erinnerung wach zu halten, der Opfer zu gedenken und daraus Schlüsse für eine menschenfreundliche Zukunft zu ziehen. Ein Ziel aktueller religiöser Bildung muss sein, Verantwortung für die Zukunft aus der Rückschau auf die Ereignisse der Vergangenheit zu fördern.

Im Jahr 2014 hat sich eine Gruppe in der religiösen Bildung engagierter Menschen zusammengefunden, um eine empirische Erhebung in Deutschland, Österreich und der Schweiz bei mehr als 1.200 Religionslehrkräften zu deren Motivationen, didaktischen Realisierungen, positiven Erfahrungen, aber auch Widerständen und Ambivalenzen zur Erinnerung an den Holocaust durchzuführen und daraus didaktische Impulse zu erarbeiten. Dringlichkeit dafür ist vorhanden, weil trotz jahrzehntelanger Theoriebildung und Praxisreflexion zur Erinnerung an den Holocaust über die tatsächliche Praxis im Religionsunterricht bis dato keine umfassende Studie vorlag (S. 30). Nun gibt es zumindest eine länderspezifische explorative Untersuchung über die

„Einstellungen, Motivationen und die didaktischen Entscheidungen von Religionslehrkräften zum Thema ‚Erinnerung an den Holocaust im Religionsunterricht‘ in den jeweiligen gesellschaftlichen Kontexten“ (S. 67).

Die Erhebung kann von ihrer Anlage her zwar nicht repräsentativ sein, weil durch das gewählte Format keine Zufallsstichproben ermittelt wurden und außerdem angenommen werden kann, dass die Personen, die den Link [zum Online-Fragebogen] zugeschickt bekamen oder zufällig entdeckt haben, an der Befragung teilnahmen, weil sie ohnehin besonders interessiert an dem Thema sind (S. 67). Dennoch lässt sich aus dem Datenmaterial ein Überblick gewinnen und es lassen sich Trendaussagen treffen. Ein erster Schritt ist durch die Studie also getan. Weitere könnten oder müssten folgen.

Die vorliegende Publikation bündelt die Ergebnisse dieses breit angelegten und sehr notwendigen Forschungsprojekts der internationalen Forschergruppe REMEMBER, indem Kapitel eins das Ansinnen kontextuell verortet, Kapitel zwei es methodisch einordnet, in Kapitel drei und vier die Ergebnisse länderspezifisch dargestellt und ausgewertet werden, Kapitel fünf einen explorativen Blick in bestehende Materialien wirft, bevor in Kapitel sechs erste Schlüsse für die (religions-) pädagogische und didaktische Praxis gezogen werden. Die Gruppe REMEMBER will

„einen Beitrag leisten, die Erinnerung an die Schrecken des Holocaust nicht dem Vergessen anheimfallen zu lassen und ermutigt [...] insbesondere Religionslehrerinnen und Religionslehrer, ihr Engagement für die Erinnerung im Religionsunterricht weiterzutragen, es zu verstärken und angesichts aktueller gesellschaftlicher Entwicklungen neu auszurichten“ (S. 20).

Dabei ist die Gruppe überzeugt, dass religiöse Bildung die Gegebenheiten und Umstände der Zeit immer wieder aufs Neue reflektieren, analysieren und daraus Schlüsse für pädagogische und didaktische Prozesse ziehen muss, weil Gesellschaft sich ändert. Deshalb ist ein maßgebliches Ziel des Projekts herauszufinden, wie

„Religionslehrerinnen und -lehrer derzeitige gesellschaftliche Veränderungen wahrnehmen und wie sie im Kontext ihres Unterrichts zum Holocaust damit umgehen“ (S. 22).

Im Fokus der Forschung steht außerdem die „Transformation der Erinnerungskultur“, weil mit der Veränderung der Gesellschaft sich auch die Formen des Gedenkens verändern. Für die didaktischen Impulse am Ende des Buches spielen dementsprechend neben dem „Verstummen der Zeitzeugen“ folgende Aspekte eine gewichtige Rolle: Pluralisierung, Globalisierung, Migration, Digitalisierung (auch und vor allem der Erinnerung), religiöser Wandel, Wandel der Lebenswelten und Identitätskonstruktionen, Wiedererstarben des Antisemitismus und rechtsradikaler Tendenzen sowie der Wandel der pädagogischen Erinnerungskultur (dazu S. 23-25).

Neben diesen grundlegenden sozial-gesellschaftlichen Überlegungen lehnt sich das Forschungsprojekt dem theoretischen Ansatz der von Theodor W. Adorno entwickelten dialektischen Philosophie an, die beinhaltet, dass

„‘Erziehung nach Auschwitz’ [sich] in allen Feldern [einer] doppelten Struktur des Engagements – des persönlich-subjektiven und des politischen – grundlegend bewusst sein [muss]“ (S. 25).

Weiterhin berücksichtigt werden die im internationalen Forschungsraum entwickelten Konzepte der *Holocaust Education*, welche sich mit der Auseinandersetzung mit der planmäßigen Ermordung europäischer Juden und Jüdinnen in Bildungskontexten beschäftigt, was andere vom NS-Staat verfolgte Opfergruppen nicht ausschließt und deren Leid minimiert. Holocaust Education wird inzwischen oft mit Menschenrechtsbildung verzahnt und verfolgt damit ethische Folgerungen aus der Beschäftigung mit der Vergangenheit. Dabei geht es darum,

„Menschen durch die Auseinandersetzung mit der Erinnerung an den Holocaust für gegenwärtige und zukünftige Probleme in der Gesellschaft zu sensibilisieren, bei denen Menschenrechte und Menschenwürde gefährdet sind“ (S. 26).

Auf der Grundlage der Online-Fragebögen unter Berücksichtigung länderspezifischer Eigenheiten, wie verschiedener Schulsysteme, divergierender historischer Rollen im

Holocaust und unterschiedlicher Kontexte, kann die Forschergruppe resümieren, dass für den Kontext der deutschen Erinnerungskultur (ausgewertet und gebündelt von Reinhold Boschki und Wilhelm Schwendemann) „das Gedenken des Holocaust sehr häufig im Kontext aktueller Herausforderungen und Debatten“ unterrichtet wird (Menschenrechte, Flüchtlinge, Krieg), besonders mit dem Blick auf den wieder neu aufkommenden Antisemitismus und Rechtspopulismus (S. 76) und Religionslehrerinnen und -lehrer,

„die das ‚Deutschsein‘ als relevant angegeben haben, es als eine besondere Verpflichtung [sehen], sich dem Gedenken an die Schoah auch im Unterricht zu stellen“. (S. 77).

Dabei ginge es den Lehrkräften darum, eine „selbstkritische Erinnerungskultur“ zu pflegen (S. 77). Interessant ist das Ergebnis, dass Religionslehrkräfte

„sich in ihrer Argumentation für eine religionspädagogische Erinnerungskultur eher auf gesellschaftliche Notwendigkeiten berufen, jedoch relativ wenig auf theologische Argumentationsmuster“ (S. 77).

Wobei hier vielleicht ein Weiterfragen oder ein nächster Analyseschritt weiterführen würde, nämlich die Frage nach dem eventuell nicht auf den ersten Blick ersichtlichen Zusammenhang von gesellschaftlicher Notwendigkeit und theologischer Argumentation. Wohin führt denn theologische Argumentation, wenn sie gesellschaftlich irrelevant bleibt?

Nachdem Martin Jäggle den Kontext Österreich beschrieben, das Gedenken der Schoah an Schulen, speziell im Religionsunterricht, und einen quantitativen Blick auf die Daten präsentiert hat, stellen Sonja Danner und Viera Pirker religionspädagogische Begründungen (wie Importanz des Themas) vor, bevor Andrea Lehner-Hartmann und Martin Rothnagel unterrichtsnahe Aspekte, v. a. verwandte Materialien und Medien, analysieren. Resümierend halten die Forscherinnen und Forscher fest, dass sich österreichspezifische Aspekte ausmachen lassen. Beispielsweise, dass „gesellschaftsbezogenen

Perspektiven deutlich mehr an Bedeutung [beigemessen wird], als religionsbezogenen Perspektiven“ (S. 100) (hier v.a. die besondere Geschichtsaufarbeitung seit 1945) oder dass Schulbücher als „unzureichend“ eingeschätzt werden. „Die Grundperspektive des Lernens für heute besteht im pädagogischen Einsatz gegen gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ (S. 101). Erhellend ist, dass die Meinung herrscht, dass – anders als im deutschen Kontext –

„[d]ie Verbindung zwischen polarisierenden Themen ‚Flüchtlinge heute‘ und ‚Nationalsozialismus‘ [...] nicht auf der Ebene von Opfer-/Täter-Vergleichen [liegt], sondern auf der beiden gemeinsamen Ebene der ‚gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit‘, die es im Umgang mit Rassismus, Othering und Fremdenfeindlichkeit pädagogisch zu erarbeiten gilt“ (S. 101).

Das gibt im Hinblick auf eine in den letzten Jahren aufkommende menschenrechtssensible Religionspädagogik gewichtige Hinweise, wie pädagogisch-didaktisch weitergedacht werden könnte und müsste.

Thomas Schlag und Michèle Wenger präsentieren die Ergebnisse der Umfragen in der Schweiz, indem sie zunächst einen Überblick über die kontextuellen historischen und gesellschaftspolitischen Bedingungen der Erinnerung an den Holocaust in der Schweiz liefern (S. 103f.), bevor sie den bildungspolitischen Rahmen umreißen (S. 104f.) und hernach auf die Ergebnisse eingehen und religionspädagogische Folgerungen anstellen (S. 105-118). Die Schweiz mit 11% der Befragten bildet in der Studie den kleinsten Analysekorpus mit allerdings spannenden Ergebnissen mit sehr individuellem Profil. Hervorzuheben sind die Bedeutung kontextueller Faktoren, außerdem das fächerübergreifende und fächerverbindende Potential des Religionsunterrichts, der in hohem Maß an einem mündigkeits- und persönlichkeitsbezogenen Bildungsauftrag beteiligt sei. Wünschenswert wäre nun die Beachtung dieser Ergebnisse in pädagogischen Kontexten. Es sind die kontextuellen Faktoren ebenso wie die übergreifenden Wahrnehmungen (das Faktum Holocaust als ein europäisches

Ereignis) die hier greifen. Zum unbedingten Weiterdenken stiftet die Frage an:

„ob Holocaust-Education eigentlich von der Einzigartigkeit eines historischen Ereignisses ausgehen soll, oder ob sich in diesem Ereignis nicht mindestens ebenso relevant wesentliche Grundfragen des Menschseins und seiner Gefährdung überhaupt abbildeten“ (S. 117f.).

Stefan Altmeyer, Anna Weber, Burkard Hennrich, Stefan Lemmermeier, Reinhold Boschki und Wilhelm Schwendemann präsentieren im vierten Kapitel Bedingungen „gelingenden Religionsunterrichts“ zur Erinnerung an den Holocaust aus der Sicht von Lehrerinnen und Lehrern. Die Bedeutung des Religionsunterrichts für die Erinnerung an den Holocaust wird aus den Aussagen der Lehrerschaft herausgearbeitet; daraus werden weitere Fragen an den Religionsunterricht und seine Bedeutung gestellt sowie didaktische Entscheidungen und der Einsatz von Materialien begründet, Widerstände beim Unterrichten des Themas gesammelt und gedeutet. Solche Widerstände sind naheliegend, weil sich die Dimension der Grausamkeit und Unmenschlichkeit nicht ‚didaktisieren‘ lässt. (S. 153) Schließlich wird kritisch gefragt, welchen Beitrag der Religionsunterricht mit der Behandlung des Themas zur Bekämpfung von Antisemitismus leisten kann.

Kapitel fünf liefert einen explorativen Blick in ausgewählte Religionslehrpläne zum Thema: Julia Spichal analysiert österreichische Lehrpläne, Ralf Gaus widmet sich Bildungs- und Lehrplänen für Gymnasien (Sek I und II) der Bundesländer Baden-Württemberg, Bayern, Hessen, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen, weil von dort die meisten Rückmeldungen von Lehrer*innen kamen. Allerdings wäre m. E. gerade eine Sichtung der Lehr- und Bildungspläne von Bundesländern, aus denen wenig oder keine Rückmeldung kam, für die weiterführende Analyse gewinnbringend. Die neuen evangelischen Lehr- und Bildungspläne (Kl. 1-12) allgemeinbildender Schulen in Baden-Württemberg sichtet Wilhelm

Schwendemann und exemplarisch analysieren Michèle Wenger und Thomas Schlag aktuelle Lehrpläne der Schweiz.

Nach den vieldimensionalen Analyseschritten werden in Kapitel sechs die Ergebnisse der Studie gebündelt und gedeutet und daran anschließend religionspädagogische Konsequenzen und religionsdidaktische Impulse formuliert. Die Dynamik und Multiperspektivität dieser Konsequenzen und Perspektiven macht dieses Projekt nicht nur erst- und einmalig in seiner Anlage, sondern präsentiert auch gewichtige Impulse für wissenschaftliche Anschlussprojekte, die mehr als wünschenswert wären. Die Publikation liefert einen Einblick in das Fach Religionspädagogik, das das eigene Tun kritisch hinterfragt, die Leerstellen nicht übersieht und klar adressiert, Aufgaben deutlich benennt, die anstehen und den Blick über das eigene Fach hinaus in Richtung Fächerverbund und Schulkultur weitet. Die Erinnerung an den Holocaust wird so weder verzweckt noch verliert das Geschehen „über das nicht gesprochen werden kann“ (Elie Wiesel), seine Grausamkeit. Es gewinnt vielmehr an Dringlichkeit angesichts des Verstummens der Zeitzeug*innen und eines (Wieder-) Erstarkens antisemitischer Denkweisen und Handlungen in gesellschaftlichen Zusammenhängen. Die Studie zeigt außerdem sehr eindrücklich, wie gesellschaftsrelevant religiöse Bildung ist, wenn sie ihren Auftrag, „zum kritischen Einsatz für die Gesellschaft zu motivieren“ (Würzburger Synode), verantwortungsvoll nachkommt.

Die Publikation beinhaltet am Schluss neben der einschlägigen Literatur, eine Autor*innenliste und den Fragebogen der Studie samt Daten.

Zur Rezensentin:

Dr. Bettina Reichmann ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für katholische Theologie, Rheinland-Pfälzische Technische Universität Kaiserslautern-Landau (RPTU) und Mitglied der Projektgruppe Menschenrechtsbildung der RPTU.